30 Jahre DDR - Jahre des Fordern und Förderns von Wissenschaftlerpersönlichkeiten

„Da muß sich Frau Professor schon selbst herbemühen"

Stationen des Weges von Prof. Dr. Annelore Berger – aufgezeichnet von Dr. Gerda Strauß

Als unsere Republik gegründet wurde, war sie gerade elf Jahre alt. Damals ahnte sie noch nicht, welche Möglichkeiten der junge Staat Arbeiter und Bauern auch für sie – das zierliche dunkelhaarige Mädchen vom Lande nahe Pirna – bereithalten würde. Eines stand aber schon immer fest: „Ich werde Lehrerin." Sie würde einmal mit einem Stück Kreide in der Hand an der vollen schwarzen Wandtafel vor einer Klasse stehen. Daran gab es überhaupt keinen Zweifel. Zunächst unterscheidet sich der Weg Annelore Bergers nicht von dem ihrer Altersgenossen. Sie besuchte acht Jahre die Grundschule, wurde Junger Pionier, half in ihrer Freizeit mit der jüngeren Schwester und ihren Freundinnen im elterlichen Garten herum, und spielte vor allem das von ihr bevorzugte Schulespiel, bei dem sie von den anderen als Autorität anerkannt, immer die Rolle der Lehrerin übernahm.

Da sie gut lernte, kam sie zur Erweiterten Oberschule, legte 1936 das Abitur ab und bewarb sich an der Karl-Marx-Universität für das Lehramtstudium. Naturwissenschaften sollten es sein, sie wählte Biologie/Chemie. Und hier beginnt eigentlich der unauffällig ein bißchen Besonderes in ihrer Entwicklung, ein bißchen Abweichen von dem bisher Üblichen; denn die traditionellen Lehrerinnenfachrichtungen waren Deutsch, Sprachen, Musik- und Kunsterziehung, Handarbeiten, Turnen.

Eine Schule wartete vergebens

Drei Jahre später war das Staatsexamen geschafft, und die Schule in Oschatz erwartete die frischgebackene Lehrerin. – Sie wartete vergebens. Annelore Berger sollte die Hochschulaufbahn einschlagen.

Sie beschäftigte sich mit der Methodik des Biologieunterrichts. Auf diesem Gebiet promovierte sie 1963. In jener Zeit stand sie dann doch tatsächlich vor einer Schulklasse: Nein, sie wollte in ihrer wissenschaftlichen Arbeit nicht graue Theorie betreiben, es sollte etwas Nützliches herauskommen – für die Lehrer in den Schulen, für die Schüler beim Lernen. So probierte sie, was sie herausgefunden hatte, zunächst selbst in der Praxis aus.

Dabei wuchsen Selbstbewußtsein und Freude an der Forschungsarbeit. Folgerichtig nahm sie die ihr gebotene Habil.-Aspirantur an. Jetzt war ihre Praxis der Hörsaal. Sie hielt Vorlesungen über Methodik des Biologieunterrichts und diskutierte mit den Studenten in den Seminaren auch über die Ergebnisse ihrer Arbeit.

Die Aspirantur mußte abgebrochen werden. Annelore Berger wurde 1969 zur Dozentin berufen. In dieser Zeit begann sie auch das Leiten zu lernen, weil sie dem Leiter ihres Arbeitskollektivs, der zugleich Prorektor für wissenschaftlichen Nachwuchs war, häufig assistieren mußte.

Ihre eigentlichen Lehrjahre

Aber ihre Lehre in der Leitungsarbeit liegt noch auf einer anderen Ebene. Seit 1963 ist Annelore Berger Mitglied der SED. Fachliche Arbeit war bei ihr stets mit gesellschaftlicher Aktivität verbunden. Sehr bald hatte sie in der Gemeinschaft der Genossen Erfahrungen in der Parteiarbeit gesammelt. Sie wurde in Leitungsfunktionen gewählt, 1966 zum stellvertretenden Sekretär der Grundorganisation. Diese Zeit bezeichnet Genossin Berger selbst als ihre eigentlichen Lehrjahre. Seit 1969 ist sie Mitglied der SED-Kreisleitung und leitete bis 1976 die Frauenkommission. Von 1970 bis heute arbeitet sie in der Frauenkommission der SED-Bezirksleitung mit. Diese Funktionen liegen ihr besonders. Sie setzt sich nicht nur für Kindergarten- und Krippenplätze ein, sondern vor allem dafür, daß die Mädchen und Frauen die vielfältigen Möglichkeiten, die unsere Gesellschaft für ihre Qualifizierung bietet, erkennen und bewußt nutzen, daß ihnen die dafür erforderlichen Bedingungen in den Arbeitskollektiven geschaffen werden. – Sie selbst hat das für sich getan. Es ist ihr dabei nichts geschenkt worden, es gehörten Fleiß, Konsequenz und Selbstdisziplin und auch eine Portion gesunden Ehrgeizes dazu, die Lust und der Mut, sich selbst auszuprobieren, herauszufordern und zu beweisen.

1971 promovierte Annelore Berger zum Dr. sc. und wurde im September als eine der Jüngsten zum Professor mit Lehrstuhl berufen. Als sie auf dem Volkspolizeimeldeamt ihren Personalausweis ändern lassen wollte, belehrte sie die Genossin hinterm Schreibtisch: „Da muß sich die Frau Professor schon selbst herbemühen." Annelore Berger blieb hartnäckig stehen, und die Genossin blickte sie ungläubig an. Wieder ein bißchen Besonderheit, ein bißchen Abweichen von den bisher üblichen Vorstellungen von einer Frau Professor. In Annelore Bergers braunen Augen blitzt der Schalk auf, wenn sie diese Episode erzählt.

24 Stunden Bedenkzeit

Seit dem 1. September 1976 ist Genossin Berger Prorektor für Erziehung und Ausbildung. Diese Funktion stand nicht in ihrem persönlichen Plan, aber es ist nach ihrem bisherigen Entwicklungsweg auch nicht überraschend, daß sie ihr angetragen wurde. Annelore Berger erbat sich 24 Stunden Bedenkzeit. Der Reiz, sich wiederum einer neuen verantwortungsvolleren Aufgabe zu stellen, war stark. Am nächsten Tag hatte sie sich entschieden. „Wenn ihr mir das zutraut und mir helft, will ich mich bemühen, eure Erwartungen nicht zu enttäuschen." Sie hat sie nicht enttäuscht. Wohl gab es einige Skeptiker, die fragten, ob die junge Frau (nicht mal 160 cm groß und keinen Zentner schwer) genügend Autorität haben und mitunter in einer solchen Funktion notwendige Härte und Konsequenz aufbringen würde. Schließlich war es ja wieder ein bißchen Besonderheit, ein bißchen Abweichen von dem bisher Üblichen. An diese Zweifel will sich heute keiner mehr erinnern. Annelore Berger sagt selbst: „Ich weiß nicht, ob ich diese Aufgabe unter anderen Bedingungen gepackt hätte. Aber in diesem Kollektiv des Rektors und der Prorektoren habe ich es geschafft. Das erste Jahr war das schwerste. Jedoch die Gewißheit, sich jederzeit mit erfahrenen Genossen beraten zu können, das Gefühl, daß man in komplizierten Situationen nicht allein gelassen wird, haben mir viel Kraft gegeben. Und eine große Hilfe sind mir die Direktorate für Studienangelegenheiten und für Weiterbildung und die Hauptabteilung Wohnheime."

Annelore Berger geht früh pünktlich 7.15 Uhr aus dem Haus, wann sie es abends wieder betritt, ist meist unbestimmt. Der Terminplan ist tagtäglich randvoll, aber die Zeit für Gespräche mit den Studenten läßt sie sich nicht streichen. Sie trifft keine Entscheidungen nach der Studentenakte. Ihre Tür ist immer offen für junge Leute, die sich mit Problemen herumschlagen. Sie versucht zu raten und zu helfen und entscheidet ruhig, sachlich und energisch. Gerade die Kontakte mit Studenten, die sie sich auf vielfältige Weise schafft, indem sie zu verschiedenen Gesprächsrunden einlädt, machen ihr an ihrer Arbeit besondere Freude. „Aus solchen Beratungen komme ich immer voller Ideen für meine Arbeit", bekennt sie. – Nein, sie bedauert nicht, daß sie Prorektor geworden ist, obwohl sie auch ein wenig persönliches Glück, familiäre Geborgenheit, für ihre geradlinige berufliche Entwicklung gegeben hat.

Genossin Prof. Berger läßt keine Möglichkeit ungenutzt, um mit „ihren" Studenten ins Gespräch zu kommen. Foto: HFBS/Engel

Schreib etwas über dich aus Anlaß des 30. Jahrestages! Unangenehm, über sich selbst zu schreiben! Noch dazu aus einem solchen Anlaß, wo Dank und Lob denen gebührt, die mit Einsatzbereitschaft und Opfermut in den schweren ersten Jahren den Grundstein für unser Heute legten. Ich dagegen habe vor 30 Jahren gerade lesen und rechnen gelernt, trug stolz zum ersten Mal das blaue Halstuch, weil es etwas Neues war.

Schreib über Förderung und Forderung in deiner Entwicklung. Forderung ja, aber Förderung? In den Reden überwiegt das Wort „Förderung". Konkrete Maßnahmen in der Praxis zur Förderung durch Schaffung besonders günstiger Bedingungen, ohne Abstriche an der Qualität zu machen, stehen jedoch zu den Reden häufig im Mißverhältnis.

Doch ist das die alleinige Möglichkeit der Förderung? Je mehr ich nachdachte, desto mehr schmolz meine Antipathie gegen das Thema. Forderung stellt ja ebenfalls eine Form der Förderung dar. Forderungen sind ein Vertrauensbeweis, es wird Verantwortung übertragen, es werden Möglichkeiten eingeräumt, zu lernen und sich selbst zu bestätigen. Gesellschaftliche Funktionen wie Freundschaftsratsvorsitzender, ZSGL-Sekretär der Oberschule, FDJ-Sekretär meines Studienjahres sind wichtige Etappen in meiner Entwicklung. Stolz brachten sie, wenn ich mitreden, eigene Ideen verwirklichen konnte, bei verschiedenen Problemen auch Hilflosigkeit. Viel wurde mir geholfen, vieles half mir in der persönlichen Entwicklung und auch in der fachlichen Arbeit.

So wurde durch solche Funktionen das Parteiergreifen und Handeln für unseren Staat zur Selbstverständlichkeit, wurde durch Forderung politisches Verständnis, die Einstellung zur Arbeit und auch zum Beruf gefördert. Ich lernte, fachliche Arbeiten tatsächlich als gesellschaftlichen Auftrag zu verstehen und sah gesellschaftliche Tätigkeit als einen unabdingbaren notwendigen Bestandteil des Lebens in meinem Staat an.

Doch dann stand die Forderung, nach Beendigung des Studiums als erster Arzt hauptamtlich FDJ-Sekretär zu werden. Hier hörte für mich die Selbstverständlichkeit auf. Viele Diskussionen waren notwendig. Überzeugt hat man mich nicht, eingewilligt habe ich durch die gewachsene Haltung zur Partei. Als ich gerade meine Facharztprüfung abgelegt hatte, stellte die Partei die Forderung, als Parteisekretär des Bereiches Medizin zu arbeiten. Die erste Reaktion war – warum immer ich? Es zeugt von dem durch Forderung geförderten Bewußtsein, daß diesmal die Anzahl der Gespräche weitaus geringer war, bis ich zusagte, nicht nur aus Pflichtgefühl, sondern aus innerer Überzeugung.

All diese Aufgaben stellten keine geringe Belastung dar, da man ja auch den gesellschaftlichen Auftrag, eine bestmögliche Arbeit in seinem Beruf zu leisten, für den man ausgebildet ist, nicht vernachlässigen wollte. Heute, mit etwas Abstand, wird die wechselseitige Befruchtung von Beruf und gesellschaftlicher Tätigkeit sowie Leitungsfunktionen erst recht deutlich. So möchte ich die Erfahrungen dieser Jahre, den Kontakt mit Menschen, die mir etwas geben konnten, nicht missen.

Zwischen Forderung und Förderung bestehen in der deutschen Sprache nur zwei kleine Striche Unterschied, doch das Vergessen dieser Striche ist nicht nur ein Schreibfehler. Zentrierung von Forderungen auf einzelne, weil das so schön einfach ist, Einseitigkeit von Forderungen führt letztlich nicht zur Förderung, sondern zur Beförderung in die Mittelmäßigkeit und zur Überforderung. In der Forderung steckt Förderung, die dialektische Wechselbeziehung zwischen beiden sollte jedoch nicht vergessen werden. 30 Jahre DDR führten zur Schaffung von Bedingungen, die die Entwicklung in allen gesellschaftlichen Bereichen förderten, führte und führt zu konkreten Forderungen an jeden einzelnen von uns.

So bin ich ein typisches Kind unseres Staates. Ich habe all diese fördernden Bedingungen ausgenutzt, bin durch Forderung gefördert worden, bin politisch gereift und als Persönlichkeit gewachsen.

Forderungen sind Vertrauensbeweis

Über verschiedene Arten von Forderungen in seinem Leben schreibt Dr. Klaus Scheuch

Es ging immer dann zügig voran, wenn wir die Aufgaben politisch lösten

Prof. Dr. Möhle erinnert sich an seine 30jährige Tätigkeit an der Universität

Wenn wir in wenigen Tagen den Jahrestag der Gründung unserer Republik begehen, dann auf drei Dekaden Werden und Wachsen unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates gemeinsam zurückblicken, so bedeutet dieser 7. Oktober 1979 für mich persönlich zugleich Rückblick auf 30 Jahre Zugehörigkeit zum großen Kollektiv unserer Karl-Marx-Universität. Am 7. Oktober 1949 nämlich wurde der ehemalige Hochbauzeichner und Neulehrer an einer Erweiterten Oberschule zum Studium der Pädagogik, Mathematik und Chemie an der Leipziger Universität immatrikuliert. Diese Jahre, die die zweite Hälfte meines Lebens ausmachen, sind für mich jener Zeitabschnitt, in dem ich im Auftrage und im Kollektiv unserer Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands als Student, Assistent und Hochschullehrer, an unserer Alma mater lipsiensis wirken konnte, davon wieder mehr als 13 Jahre als Prorektor für Studienangelegenheiten und als 1. Prorektor mit verantwortlichen Aufgaben für die Leitung unserer Universität. Bei dieser guten Bilanz, die wir gemeinsam als Leiter unserer sozialistischen DDR ziehen können, sind es gar mannigfaltige Erinnerungen und Erfahrungen, die uns erneut bewußt werden, denen wir zugleich die Impulse für die Lösung der vor uns stehenden, in ihrem Anspruch wachsenden gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Aufgaben erhalten. Einige davon uns in unserem Denken und Handeln zu bestimmenden Erkenntnissen zusammen. Nur von ihnen kann hier die Rede sein.

Dialog am Grabe von Marx

Als ich die erste Delegation von Bibliotheksdirektoren der Mathematik und Naturwissenschaften zum Besuch mittelenglischer Universitäten leitete, legten wir in London am Grab von Karl Marx ein Blumengebinde nieder. In einer Art „kurzer Rechenschaftslegung" vor ihm zogen wir Bilanz, was wir in seinem Namen bei unserer Universität zur Verbreitung seiner und der Ideen von F. Engels und W. I. Lenin als Grundlagen unserer Gesamtpolitik und unserer Wissenschaften erreicht hätten.

In den ersten Jahren des Bestehens unserer Republik war auch mein Wirken an der damaligen Pädagogischen Fakultät durch das konsequente Ringen um die Erfüllung der Aufgaben bei der Festigung der antifaschistisch-demokratischen Ordnung und der Schaffung der Grundlagen des Sozialismus bei der überzeugenden Begründung und Realisierung der führenden Rolle unserer Partei an der Universität geprägt. Als Sekretär des Ausschusses der Nationalen Front der Fakultät, als Kandidat für den damaligen Fakultätsrat, der sich sinnigerweise im Restaurant des Schlachthofes vorstellte, mußten wir uns mit offenen und getarnten Feinden unserer Politik konsequent und offensiv auseinandersetzen. Und nach dem konterrevolutionären Angriff auf unseren jungen Staat am 17. 6. 1953 formierten wir uns zu einer Art „Kampfgruppe". Jene Einheit von Politik und Wissenschaft, die voll unsere Tätigkeit bestimmte und bestimmt, sollte in jenen Stunden einen für mich so einprägsamen Ausdruck finden. Der damalige Absolvent der Pädagogischen Fakultät, der heutige Minister für Hoch- und Fachschulwesen, Gen. Prof. H.-J. Böhme, gleichsam in die Front des Klassenkampfes eingereiht, legte termingemäß sein Staatsexamen in Geschichte ab.

Damals war die Universität eben unmittelbar Feld der Klassenauseinandersetzung mit dem politischen Gegner auf allen Gebieten.

Die im Auftrage unserer Partei wahrgenommenen staatlichen Funktionen verstand ich stets als einen politischen Auftrag zur Lösung der der Gesamtuniversität gestellten Aufgaben. Immer dann, wenn wir es vermochten, tief in den Gehalt der Beschlüsse unserer Partei und Regierung einzudringen, sie überzeugend vor allen Universitätsangehörigen zu erläutern und damit zugleich für ihre Erfüllung zu mobilisieren, konnten wir Fortschritte sichern. So war es zum Beispiel, als die Delegiertenkonferenz der Universitätsparteiorganisation das „Programm zur weiteren sozialistischen Umgestaltung der Karl-Marx-Universität" im Jahr 1958 beschloß, dessen für das Hochschulwesen der DDR richtungweisende Umsetzung ich als damaliger Prorektor für Studienangelegenheiten fördern konnte. Die 550-Jahrfeier der Universität war im folgenden Jahre eine eindrucksvolle internationale Demonstration des Wesens und der Leistungskraft der sozialistischen Universität des Volkes.

„Möhle macht's möglich"

Und eingebettet in diesen Prozeß der steten Weiterentwicklung der Republik und unserer Universität, die die grundlegende Umgestaltung von Erziehung und Bildung sowie Forschung und Kaderentwicklung in enger Verbindung mit der Errichtung des Neubaukomplexes, Ausdruck der großzügigen Förderung von Wissenschaft und Hochschulbildung im Sozialismus, zu bewältigen hatte, wuchsen wir damals alle als verantwortliche Leiter. Im Kollektiv der Kreisleitung der SED, deren langjähriges Mitglied ich war, im konstruktiven Zusammenwirken mit der Universitätsgewerkschaftsleitung und der FDJ-Kreisleitung, auch gestützt auf Rat und tätige Mitarbeit der Wissenschaftler, Studenten, Arbeiter und Angestellten unserer Universität, war der 1. Prorektor um die politische und wissenschaftsstrategische Qualifizierung seiner Tätigkeit bemüht. Es fehlte nie an ermutigender, zugleich kritischer Unterstützung, wie sie in der Sinnumdeutung für MMM mit „Möhle macht's möglich" und mit dem helfenden Hinweis auf falschen Leitungsstil im „Möhlesieren" ihren Ausdruck fand.

Für ein neues Profil des Absolventen

Der VIII. Pädagogische Kongreß der DDR, zu dem ich delegiert war, forderte alle seine Teilnehmer zum Überdenken nicht nur des gesellschaftlichen Auftrags unserer Schule, sondern auch des gesamten Bildungswesens einschließlich seiner Universitäten und Hochschulen in Vorbereitung auf den 30. Jahrestag der DDR auf. Natürlich standen und stehen dabei für den Pädagogen und ehemaligen Prorektor für Studienangelegenheiten Fragen der Erziehung und Bildung der Studenten in enger Verbindung zu Forschung und sozialistischer Praxis im Blickpunkt.

Das politisch-ideologische und fachlich-wissenschaftliche Profil des Absolventen, der mitverantwortlich für die weitere Ausgestaltung unserer sozialistischen Gesellschaft sich für die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im künftigen Beruf vorbereitet, war für uns jederzeit bestimmend bei der inhaltlichen und methodischen Gestaltung des Lehr- und Studienprozesses.

Zu den vom Genossen Rektor Prof. Dr. L. Rathmann in seinem Artikel „25 Jahre Karl-Marx-Universität" gewürdigten Aktivitäten, wie dem ersten Komplexpraktikum Böhlen 1963 und der ersten Leistungsschau der Studenten der KMU „Habt Mut zum eigenen Denken" 1964, konnte damals von mir ein auch die künftige Entwicklung bestimmender Beitrag geleistet werden. Mit der FDJ-Organisation der KMU eng zusammenarbeitend, wurden manche Hemmnisse in den damaligen Instituten unserer Universität überwunden. Der immer persönlich vertretenen Anforderung, den Erziehungs- und Ausbildungsprozeß politisch und hochschulpädagogisch verstärkt zu fundieren, kann heute mit der eigenen hochschuldidaktischen Forschungsarbeit zur Entwicklung schöpferischer Studentenpersönlichkeiten in selbständig-wissenschaftlicher Arbeit, die in Kooperation mit der T.-G.-Schewtschenko-Universität Kiew erfolgt, und über die hochschulpädagogische Aus- und Weiterbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses wirksam entsprochen werden.

Unsere Solidarität wird gebraucht

Meine besondere Aufmerksamkeit als berufenes Mitglied der UNESCO-Kommission der DDR galt dem wachsenden Beitrag zur Erfüllung vor allem der politisch und wissenschaftlich profilierten Resolutionen dieser Weltorganisation, sei es als Konsultant oder Experte bei internationalen Tagungen der UNESCO, ihres Internationalen Instituts für Bildungsplanung oder ihres Europäischen Zentrums für Hochschulbildung, sei es bei Aktivitäten der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Afrika im Bildungsbereich.

Das mit UNESCO-Unterstützung von der Sektion Pädagogik der KMU Ende dieses Jahres im Zusammenhang mit der VII. Zentralen Leistungsschau geplante Symposium, das vor allem Vertreter national befreiter Staaten zusammenführen wird, ist hier ebenfalls zu nennen. Und solidarische Unterstützung für die national befreiten Staaten bedeutete das Wirken der vom Verfasser geleiteten Expertengruppen, die z. B. die DVR Algerien bei der Vorbereitung und dem Ausbau eines nationalen Hochschulwesens beraten und praktische Hilfe leisteten.

In diesen Tagen vor dem 30. Jahrestag unserer DDR ist es unser erklärtes Anliegen, aus den gewonnenen Erkenntnissen und Erfahrungen jene Schlußfolgerungen herzuleiten, die uns in die Lage versetzen, initiativreich und entschlossen an die Lösung der unserer Universität für die weitere Ausgestaltung unserer sozialistischen Gesellschaft gestellten, nächsten politischen und wissenschaftlichen Aufgaben heranzugehen.

SLUB Wir führen Wissen.